

Der Vesuv der kalten Dame

Autor(en): **Riegler, Elfie / Stieger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

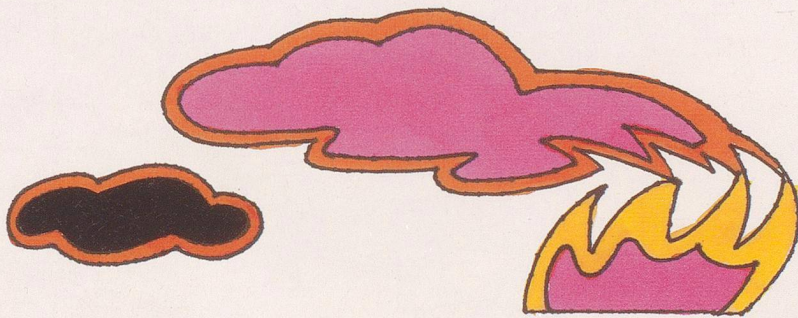
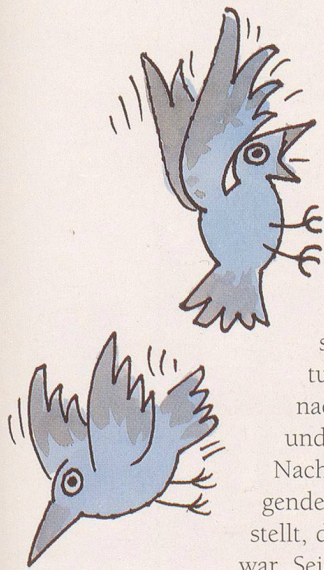
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Vesuv *der kalten* Dame

VON
ELFIE
RIEGLER



Es war einmal eine schwerreiche Dame, der war immer kalt. Viele Jahre lang konsultierte sie unter ständigen Frostschauern die grössten Spezialisten der Welt, aber keiner konnte ihr helfen. Da stand eines Nachts der Vesuv neben ihr. Er war offenbar direkt aus Neapel angereist, ein Riesenkriecher im dunklen Anzug mit einer Krone aus Lava und Tuff auf den silberdurchwirkten Locken. Mit einem Seufzer stellte er seinen schäbigen Pappkoffer ab und beugte sich über sie. «Ich galt im Altertum als erloschen», flüsterte er der erstaunten Dame ins Ohr. Sie richtete sich ein wenig in ihren spitzenbesetzten Kopfkissen auf und lauschte ihm wie gebannt.

«79 nach Christus habe ich Pompeji vernichtet», flüsterte er nicht ohne Selbstgefälligkeit; schliesslich war er ein Mann. Und mit einem vielversprechenden Blick aus funkelnden Augen setzte er hinzu: «Meine letzte grössere Eruption geht auf das Jahr 1944 zurück.» Bei diesen Worten zog er die kalte Dame an sich und drückte einen heissen Kuss auf ihre kühle, wachsbleiche Wange. Als sie erwachte und lauter kleine glühende Lavastückchen auf dem schwarzweissen Marmorboden vorfand, wusste sie, was sie zu tun hatte. Sie liess ihre Bediensteten rufen und teilte ihnen mit, sie führen jetzt gleich nach Italien. Wenig später bestieg die kalte Dame die Sänfte, in schwere Pelze gehüllt, und gab dem Ersten Sänfenträger energisch das Zeichen zum sofortigen Aufbruch.

Nach einer langen, beschwerlichen Reise in den Süden und einem nicht minder anstrengenden Aufstieg waren sie endlich am Ziel. Ganz nahe beim Kraterrand wurde die Sänfte abgestellt, der die Dame entstieg, von Kopf bis Fuss vor Kälte zitternd, obwohl es drückend heiss war. Seidene Zelte mit samtigen Schnüren wurden aufgeschlagen; Diener in goldenen Livreen rannten eifertig hin und her. Die kalte Dame aber stand am Kraterrand, schaute in die Tiefe und rief leise hinein: «Hier bin ich, Geliebter! Wie du siehst, bin ich unverzüglich zu dir geeilt. Nun musst du mich aber auch tüchtig wärmen.» Der Vesuv, dem jede Aktivität seit langem strengstens verboten war, liess sich das nicht zweimal sagen und fing unverzüglich an zu grollen und zu speien. Fasziniert sah die kalte Dame zu, wie ein Strom glühender Lava aus seinem Innern schoss. Sie hörte die Entsetzensschreie der Diener nicht und merkte auch nicht, wie diese Hals über Kopf den Vulkan hinab und davonrannten.

Wohlige Wärme durchströmte sie, und sie klatschte entzückt in die Hände. Kurz entschlossen wandte sie sich um und packte den Sänftenputzboy, der den Ausbruch verschlafen hatte und jetzt den anderen nachlaufen wollte, am Kragen. Er musste dem Bürgermeister von Neapel die Botschaft überbringen, dass sie den Vesuv zu kaufen gedachte, koste es, was es wolle. Da die Stadt in argen Geldnöten steckte, erklärte sich der Bürgermeister sofort einverstanden. Nun durfte der Vesuv speien und glühen, soviel er wollte, allerdings nur unter der Bedingung, dass er sich der Dame niemals zeigte, damit alles im Rahmen blieb und seine moralische Ordnung hatte. Das waren nun freilich harte Bandagen. Doch war es nicht Glücks genug, einer eiskalten Dame aus dem Norden mit seinem vulkanischen Wesen so richtig einzuheizen? Auch die Dame war überglücklich, dass ihr Schüttelfrost für immer verschwunden war. Manchmal, wenn ihr Vesuv wieder einmal so richtig kochte und brodelte, liess sie den schweren Pelz von den zarten Schultern gleiten und bewegte ihren Fächer graziös vor ihrem rosigen Gesicht hin und her. Damit wollte sie dem Vesuv zeigen, wie sehr sie die Hitze schätzte, die von ihm ausging, und wie wohl er ihr tat. Denn sprechen durften sie nicht miteinander, und sie bekam ihn auch niemals mehr zu Gesicht, so lange sie lebte.